

## Erforschung, Erhaltung und sinnvolle Nutzung von Burgen und Schlössern zwischen Harz und Oder

Bewegt war das Schicksal der historischen Städte sowie Burgen und Schlösser nach dem 2. Weltkrieg. Auf knappem Raum zu schildern, was auf dem Territorium der ehemaligen DDR in 40 Jahren auf diesem Gebiet geschehen ist an Vernachlässigung, Zerstörung und Erhaltung, ist eine schwer zu bewältigende Aufgabe. Es versteht sich, daß in diesem Rahmen nur eine Übersicht und die Behandlung einzelner Objekte möglich sind<sup>1</sup>. Es sollen jedoch nicht die negativen Ereignisse, vor allem die Zerstörung historischer Bausubstanz durch allmählichen Verfall oder durch Abriß, im Vordergrund stehen, sondern vor allem soll auf die progressiven Kräfte bei der Rettung, Erhaltung und sinnvollen Nutzung der Burgen, Schlösser, historischen Ruinen sowie Herrenhäuser und Parkanlagen eingegangen werden.

Den Prozessen, die sich in unserem Lande – positiv wie negativ – vollzogen haben, widmete ich mein Augenmerk, seit ich 1946 als Schloßverwalter von Pillnitz bei Dresden meinen Berufsweg begann. Fortan habe ich in Forschung und Praxis versucht, nach Kräften Einfluß auf die Entwicklung zu nehmen und für die Erhaltung historischer Bausubstanz zu kämpfen. Ich begann 1949 mit Stadtkernforschung im zerstörten Magdeburg (Diss. 1953) und widmete mich seit 1954 der Burgenforschung und Denkmalpflege in verschiedenen Gremien, nicht zuletzt als Gründer und Vorsitzender der „Burgenkommission der DDR“. In der praktischen Arbeit ging es mir nicht nur um die Fragen der Forschung und Erhaltung, sondern vor allem um die sinnvolle Nutzung erhaltungswürdiger Objekte.

Daß unser Kampf nicht immer von Erfolg gekrönt war, zeigen die schlimmen Beispiele wie der Abriß des Berliner Schlosses (1951) und des Potsdamer Stadtschlosses. Die Bestrebungen um die denkmalpflegerische Sicherung der Dresdner Schloßruine waren dagegen erfolgreich, so daß nun nach 45 Jahren ein Wiederaufbau möglich ist, ebenso des benachbarten Taschenberg-Palais und des Kurländer Palais<sup>2</sup>.

Hervorhebenswert in diesem Zusammenhang ist, daß das preußische Königsschloß durch Kriegseinwirkung wesentlich weniger gelitten hatte als die sächsische Residenz. In Dresden konnten auch die Herrscher auf ihren Sockeln bleiben, und der Fürstenzug wurde nicht angetastet, während in Berlin die Denkmäler des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen aus dem Stadtbild entfernt wurden. Welch ein Unterschied zu der (von Regierung und Partei der DDR ansonsten so hochgepriesenen) Sowjetunion, wo weder das Winterpalais in Leningrad noch der Kreml in Moskau nach der Oktoberrevolution abgerissen worden sind. Sie wurden dort vielmehr einer sinnvollen Nutzung als Regierungssitz und Museum zugeführt.

Die Entwicklung im Blick auf die historischen Baudenkmäler war in der einstigen DDR seit dem Ende des 2. Weltkrieges sehr kompliziert und nicht ohne Widersprüche. Es gab bedeutende Burgen und Schlösser – meist ehemalige Fürstensitze (Wartburg, Albrechtsburg, Torgau, Schwerin u.a.) –, die, als staatliche Museen genutzt, relativ gut erhalten waren; aber die Masse der historischen Bauten wurde vorerst ihrem Schicksal überlassen. Dabei weist das Gebiet zwischen Harz und Oder ca. 3000 Adelsitze auf, die, soweit sie nicht beseitigt wurden – noch erhalten, ruinös oder restauriert –, unsere Landschaft entscheidend prägen.

Der Verfasser gehört der Generation an, die in ihrer Jugend vor dem 2. Weltkrieg die historischen Städte, Burgen, Schlösser und Rittergüter, auch die Dörfer inmitten einer meist unberührten Landschaft mit Windmühlen, technischen Denkmälern u.a. kennengelernt hat. Und betrachtet er heute als in Meissen Geborener (1920) die Rittergüter in Niederjahna oder Batzdorf und Schloß Scharfenberg, dann blutet ihm das Herz! Erfreulich ist wiederum, daß andere Schlösser – Siebeneichen und Schieritz bei Zehren –, als Lehrgangsstätten mit Internaten genutzt, erhalten geblieben sind. Das Renaissanceschloß Heynitz mit seinem Wirtschaftshof und Schloßgarten ist eine Perle. Es wird genutzt als Gemeindegarten und Kindergarten. Frühzeitig hat sich der Bürgermeister vom Verfasser beraten lassen und danach gehandelt. Als Wandervogel lernte ich die Burgen und Schlösser um Dresden, Hubertusburg sowie um Torgau und Bautzen begeistert kennen. Nach neunjähriger Seefahrtszeit wurde ich vor 45 Jahren (1946) Schloßverwalter von Pillnitz. Mit dem Studium in Leipzig und Halle setzten sich die Beziehungen zur Praxis fort (Burg Nossen, Gnanstein; Praktikum im Institut für Denkmalpflege Dresden). 1954 begann dann die Burgenforschung in Sachsen-Anhalt mit Hermann Wäscher<sup>3</sup>. Die Spezialisierung des Verfassers auf Stadtkernforschung und Stadtbaukunst im Mittelalter machte die funktionale Verbindung von Stadt und Burg (Pfalzen, Bischofsburgen, v.a. Eigenbefestigungen) gewissermaßen zur Lebensaufgabe (Habilitation 1958).

Aus der Überlegung heraus, daß ein Gremium nötig war, in dem sich die Burgenforscher der ehemaligen Länder zu Erfahrungsaustausch und gemeinsamem Handeln zusammenfinden, gründete ich 1958 am Halleschen Lehrstuhl für Kunstgeschichte die „Kommission zur Erforschung und Erhaltung von Burgen und Schlössern in der DDR“ (Abk.: Burgenkommission der DDR), Gründungsmitglieder waren Hermann Wäscher, Verm.-Ing. Kurt Sesselmann (Thüringen), Dipl.-Ing. Adolf Friedrich Lorenz (Mecklenburg), Dipl.-Ing. Horst Richter (Sachsen), Prof. Dr. Karl-Heinz Clasen (Greifswald), Dr. Irene Roch (Halle). Weitere Mitglieder kamen hinzu, vor allem Vertreter der Burgenpraxis, so die Direktoren der Wartburg, der Burg Querfurt und der Albrechtsburg/Meissen.

Die Rettung und der Wiederaufbau der wichtigsten kriegszerstörten Denkmäler in Halberstadt, Magdeburg, Dresden und Berlin waren zielstrebig vorangeschritten. Allerdings gab es auch Abrisse und allmählichen Verfall der historischen Bausubstanz in großem Umfang. Die Verordnungen zur Denkmalpflege 1952 und 1961 wurden durch das Denkmalpflegegesetz vom 19. Juni 1975 abgelöst<sup>4</sup>. Die zweite Durchführungsbestimmung des Gesetzes besaß für die Burgen und Schlösser insofern besondere Bedeutung, da der Umgebungsschutz für die Denkmale umfassender geregelt und die Wirkung der Denkmale in der Landschaft in den Schutz einbezogen wurden. Die Erhaltung von Burgen, Schlössern und ehemaligen Herrrensitzen war von großer Aktualität, weil durch die Bodenreform nach dem 2. Weltkrieg die einst gutsherrlichen Landsitze in Staatsbesitz überführt worden waren. Für diese galt es in erster Linie, geeignete Funktionen zu suchen, um eine geordnete Pflege und Erhaltung zu gewährleisten. Dagegen wurden „Führungsobjekte“, die schon seit Generationen als Museen genutzt worden waren, wie die Albrechtsburg in Meissen, die Wartburg oder die Schlösser

Schwerin und Güstrow sowie die Potsdamer Schlösser u.a., erneut museal gestaltet.

Durch die Gesellschaft für Denkmalpflege wurden weite Kreise der Bevölkerung mit Denkmalpflege vertraut gemacht und zur aktiven Mitarbeit bei der Erhaltung, Pflege und auch Forschung angeregt. Anknüpfend an ältere Traditionen haben sich Interessengemeinschaften herausgebildet, die sich u.a. speziell mit den Burgen, Schlössern, historischen Ruinen und Parkanlagen beschäftigen, z.B. in Kapellendorf, Schönfels, Plötzkau, Machern, Freyenstein u.a. Auch die Jugend der Hochschulen und Gemeinden setzte sich für die Erforschung, Pflege und Nutzung ein. Die Burgenkommission der DDR und Beiräte an Burgen und Schlössern (Potsdam-Sanssouci, Wartburg, Albrechtsburg zu Meissen, Burg Querfurt, Wanderslebener Gleiche u.a.) berieten die Eigentümer bzw. Nutzer bei der Lösung anstehender Fragen.

1965 wurde anlässlich der 200-Jahr-Feier der Wörlitzer Gartenanlagen der Grundstein für die „Kommission zur Erforschung und Pflege des Dessau-Wörlitzer-Kulturkreises“ gelegt, dessen Vorsitzender der Verfasser noch heute ist. Die Aktivitäten der Mitglieder aus angesehenen wissenschaftlichen Einrichtungen und den kommunalen Verwaltungen sind beachtlich und haben viele Eingriffe in die Kulturlandschaft verhindern können.

Hervorhebenswert sind die Erschließung und Pflege der Schlösser und Landschaftsgärten des Dessau-Wörlitzer-Kulturkreises in Verbindung mit historisch gestalteter Landschaft, der Elbe- und Muldenaue, so Schloß Oranienbaum (Staatsarchiv), das Georgium (Gemäldegalerie) und Luisium in Dessau sowie Schloß Mosigkau (Museum) und das Wörlitzer Schloß (1769 -1773 von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff erbaut) mit dem ersten Landschaftsgarten auf dem europäischen Kontinent<sup>5</sup>. Allerdings ist das Dessauer Schloß noch heute in einem verheerenden Zustand und das vor 15 Jahren noch intakte Schwedenhaus ein Trümmerhaufen.

Außerdem sei auf wichtige Einzelprobleme hingewiesen. Groß war oft der Verlust der Burgen und Schlösser durch Verschleiß und Desinteresse der verantwortlichen Einrichtungen, nicht zuletzt durch Nichteinhaltung der Gesetze und Ratschläge der Denkmalpflege und bürgerlicher Interessengruppen.

Aber es gab auch vorbildliche Lösungen! So hat Dr. Artur Spengler, Leiter der ehemaligen VEG Pflanzenproduktion Memleben, die historische Klosterruine wieder aufgewertet. Der Betrieb war Rechtsträger (d.h. Nutzer) von drei Schlössern: Schloß Wiehe dient als Betriebsberufsschule mit Internat und Ausbildungskabinett im unteren Schloßhof (seit 1980). Schloß

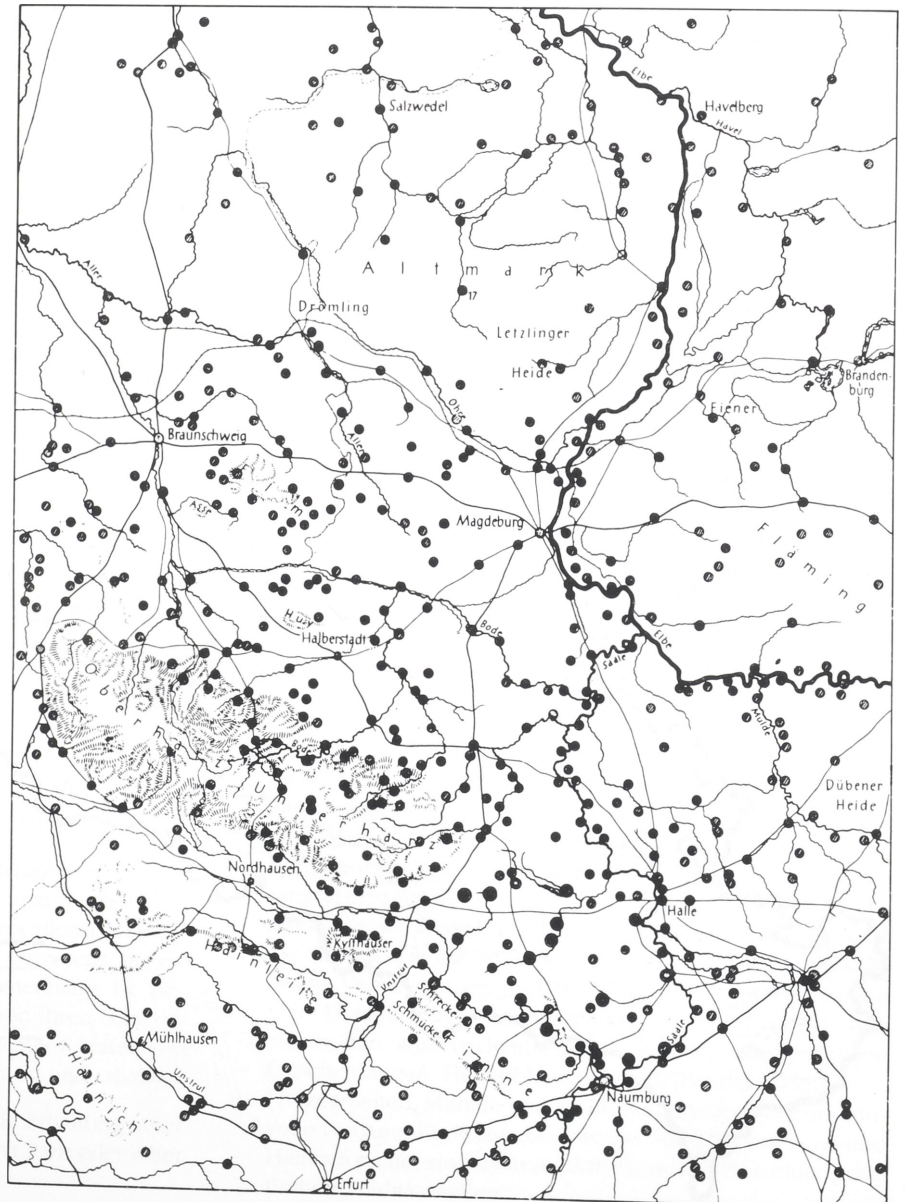


Abb. 1. Übersichtskarte der Burgen in Sachsen-Anhalt (schwarzer Kreis = bearbeitete Burgen, schraffierter Kreis = unbearbeitete Burgen) (Archiv des WB Kunstgeschichte Universität Halle).

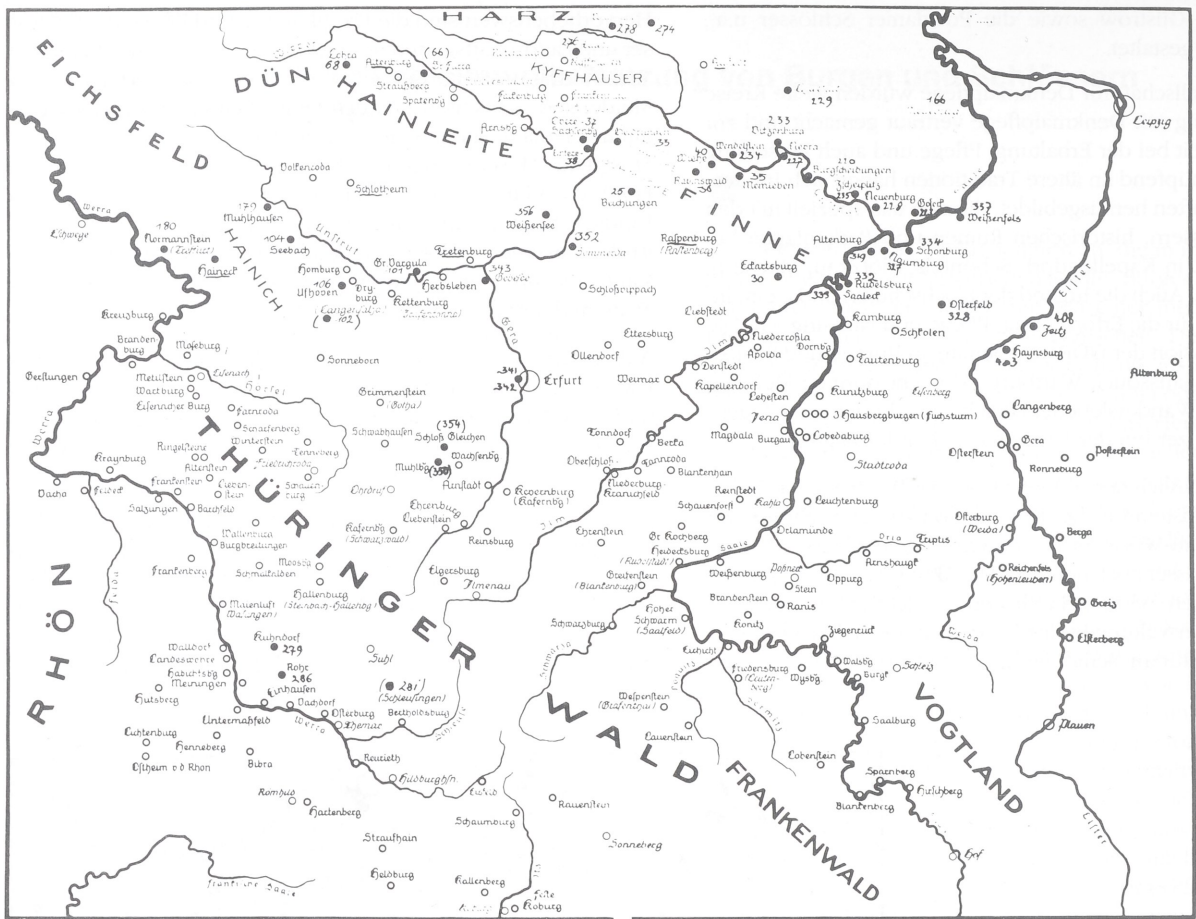
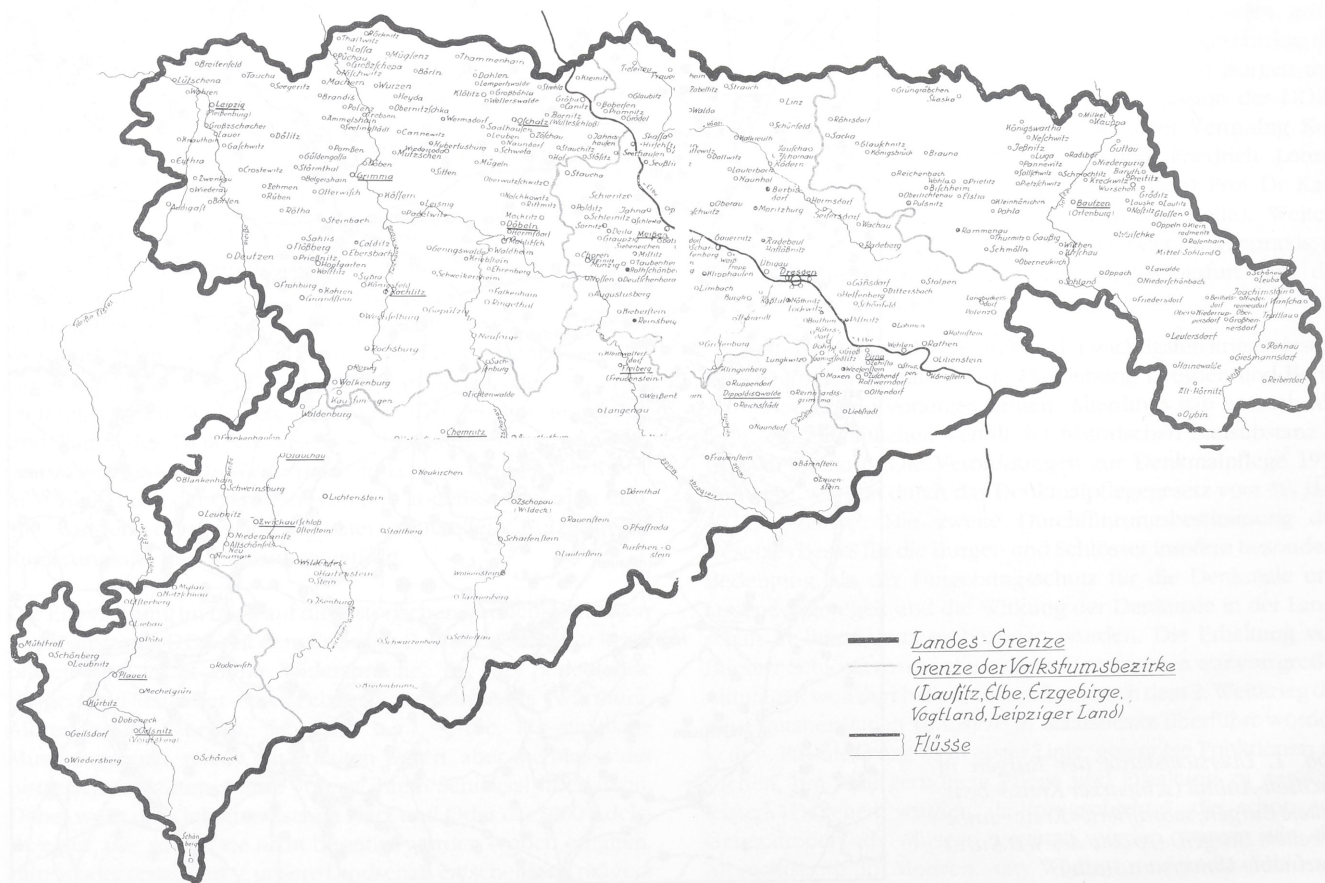


Abb. 2. Übersichtskarte der Burgen und Schlösser in Thüringen (Wehnemann u. Muth, Thüringer Burgen. 1932).

Abb. 3. Karte der Burgen und Schlösser in Sachsen (Gröber, Burgen und Schlösser in Sachsen. 1940).



Bucha wird als „Konsultationspunkt und für vielfältige geistig-kulturelle Zwecke“ genutzt. Umfangreiche Erhaltungs- und Rekonstruktionsarbeiten wurden durchgeführt. Schloß Wendelstein (s. u.) wird ebenfalls von Dr. Spengler betreut und schrittweise wieder aufgebaut.

Das Kombinat Chemische Werke Buna ließ auf Anregung des Verfassers in einer Doktorarbeit die „Umweltgestaltung der Burg- und Schloßanlagen Bündorf und Schkopau“ – beide in Nähe des Betriebsgeländes – erforschen. Bündorf ist Altersheim, Schkopau sollte Kulturhaus mit Gästehaus des Betriebes werden. Seit etwa zehn Jahren wird an dem Projekt geforscht und zielstrebig gearbeitet. Das Renaissance-Schloß Spyker auf der Insel Rügen ist vorbildlich als Ferienhaus für den FDGB ausgebaut und stilvoll eingerichtet worden (1968). Das auch auf der Insel Rügen gelegene Renaissanceschloß Üselitz – 500 m vom Greifswalder Bodden ent-

- Grundlage für die denkmalpflegerische Entscheidung ist eine sinnvolle und der Würde der Anlage entsprechende Nutzung;
- die Nutzung für Zwecke der Kultur und Bildung (Museum, Theater, Konzerte), des Erziehungswesens (Schule, Internat, Lehrgangsstätte), der Erholung (Hotel, Jugendherberge, Gaststätte) oder für das Sozial- und Gesundheitswesen (Alters- und Pflegeheim) verlangt die unterschiedlichsten Voraussetzungen und damit jeweils einen ganz bestimmten Typ von Schloß oder Burg nach Umfang, Gliederung und Rauminhalt, z.B. Wohnturm oder Kemenate, regelmäßige Schloßanlage oder Randhausburg mit weiträumiger Vorburg in entsprechender verkehrsgeographischer Lage;
- wichtig sind Lage und Entfernung zum nächsten Ort (z.B. bei Altersheimen) oder die Einbindung in das System des Tourismus (z.B. als Hotel oder Burg-Museum);



Abb. 4. Übersichtskarte von Mecklenburg um 1200 mit Angabe der Burgen (Lorenz, Torhäuser mit Kapellen in mecklenburgischen Burgen. 1961).

femt – war ebenfalls als Ferienhaus vorgeschlagen worden. Die TU Dresden hatte eine Nutzungsstudie erarbeitet, aber es fand sich kein Interessent. Heute ist das Schloß ein Trümmerhaufen.

Viele Burgen und Schlösser, vor allem Rittergüter mit ihren Herrenhäusern, hätten erhalten oder besser genutzt werden können, wenn alle sozialistischen Großbetriebe – vor allem die LPG – und viele Gemeinden sich für „ihr“ Schloß eingesetzt hätten (siehe Schloß Heynitz). In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die LPG-Hochschule Meissen ihren Standort im ehemaligen Afrakloster (später Fürstenschule) hatte. Die historischen Gebäude werden vorbildlich genutzt und erhalten.

Mannigfaltig sind die Voraussetzungen für die Erhaltung einer Burg oder Burgruine sowie eines Schlosses mit Park oder einer Festungsanlage:

- gesellschaftlich weniger effektiv ist die Mononutzung – z.B. als Schule, Lehrgangsstätte oder Pflegeheim –, weil dabei die interessierte Öffentlichkeit weitgehend ausgeschlossen bleibt. Eine Mehrzwecknutzung in Verbindung mit Gastronomie, Burgmuseum usw. befriedigt die Bedürfnisse vieler Interessengruppen mehr;
- grundlegende Bedeutung haben der bauliche Zustand und das Alter sowie die baugeschichtliche Entwicklung der Anlagen. Vermessungen und bauhistorische Untersuchungen von Denkmalpflegern, Studenten, Heimatforschern u.a. bilden den wissenschaftlichen Vorlauf für diesbezügliche Entscheidungen. Hierauf bauen Nutzungsstudien auf;
- Pflegearbeiten, Mithilfe bei der Restaurierung und eine sinnvolle Nutzung für kulturelle Zwecke durch Jugendliche und Heimatforscher sind weitere Aktivitäten im Sinne einer praktischen Traditionspflege.

Große Aufgaben kamen hierbei auf die Universitäten, insbesondere auf die historischen Wissenschaften und damit auf Architektur- und Kunsthistoriker, zu. Während Archivare, Museologen, Germanisten u.a. ihr Quellenmaterial in Archiven, Museen und Bibliotheken gewissermaßen sicher im Hause haben, steht die historische Bausubstanz in unübersehbarer Fülle inmitten des alltäglichen Lebens und wird oft von umweltfeindlichen Kräften, menschlichem Zweckdenken oder auch durch Gedankenlosigkeit verschlissen und schließlich zerstört.

Es soll hier dargestellt werden, wie Studenten der Fach- und Hochschulen im Studium oder in ihrer Freizeit begeistert Hand anlegten bei der Erforschung geistig-materieller Werte, um diese für die gesellschaftliche Öffentlichkeit zu erhalten und sinnvoll zu nutzen. Neben der herkömmlichen Studienform dürfte die aktive Mitarbeit in der kunsthistorischen, speziell baugeschichtlichen Forschung eine wichtige Rolle spielen, zumal hier zu den rein künstlerisch-ästhetischen noch Aspekte vor allem des Historischen und Soziologischen kommen; nicht zu sprechen von den physischen Anstrengungen und der Entwicklung manueller und technischer Fähigkeiten bei Grabungen, Aufstellung und Bedienung von Förderbändern, Feldbahnen sowie beim Vermessen oder Zeichnen von Mauern, Schmuckformen, Grundrissen usw. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgte in baugeschichtlichen Diplom- und Doktorarbeiten sowie in Nutzungsstudien als Grundlage für die Entscheidungsfindung des künftigen Auftraggebers und Nutzers. Während es an den Technischen Hochschulen, die Architekten ausbilden, längst Tradition geworden ist, Bauaufnahmen an historischen Bauwerken durchzuführen, stellt diese Praxisverbindung an den Universitäten – von Ausnahmen abgesehen – ein Novum dar. Am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle ist die baugeschichtliche Analyse – verbunden mit Vermessungen, Grabungen sowie fotografischer und fotogrammetrischer Dokumentation – seit über dreißig Jahren fester Bestandteil der Ausbildung von Kunsthistorikern.

Es war ein wichtiges Anliegen, historische Bausubstanz, insbesondere die Burgen und Schlösser, für Bildung, Erholung und Erlebnis zu erhalten. Als landschaftsgestaltende Baugruppen und Elemente unserer als historisch zu betrachtenden Umwelt sind sie in Verbindung mit den ihnen zugeordneten städtischen und dörflichen Siedlungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Allerdings ist eine Erhaltung dieser oft sehr überalterten Bauten und umfangreichen Bauensembles nicht möglich ohne eine sinnvolle und ökonomisch vertretbare, möglichst kulturelle Nutzung<sup>6</sup>.

Gefühlsmäßig haben diese historischen Bauwerke sich seit der Romantik im Volke oft großer Beliebtheit erfreut. Im Zuge der Um- und Weitergestaltung der Lebens-, Arbeits- und Wohnumwelt mit den Mitteln des modernen Bauens steigt der ideelle Wert der historischen Bausubstanz bei jung und alt, vor allem bei der Jugend. Durch hervorragende Einbindung in die Landschaft und architektonische Schönheit sowie als Mittelpunkte der historischen Vergangenheit erfreuen sich die Burgen und Schlösser starker Attraktivität für Naherholung und Tourismus und damit für Erziehung, Erholung, Bildung und Erlebnis. Zu dem materiell-ökonomischen Gebrauchswert dieser oft leerstehenden oder nicht optimal oder wenig zweckmäßig genutzten Bausubstanz gesellt sich nun der ideell-ästhetische Gebrauchswert, der – vor allem im Gegensatz zu den Produkten modernen Bauens – nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Es ist unumgänglich nötig, daß für Zwecke des Wohnens, des Verkehrs und der Arbeit modern gebaut wird. Aber für die Zwecke der Erholung, Bildung und Kultur sollte man – ich spitze

die Forderung um ihrer großen Bedeutung willen zu – nicht neu bauen, solange noch Burgen, Schlösser, auch Werke der Alltagsarchitektur wie Gehöfte, Mühlen, Fischer-, Bauern- und Handwerkhäuser, ganze Dörfer oder historische Stadtzentren, ja selbst Kirchen in Stadt und Land ungenutzt sind oder zweckentfremdet genutzt werden! Das Bedürfnis der Menschen, vor allem der Jugend, nach dem „Historischen“ ist stetig im Wachsen und kommt der oben skizzierten Problematik, dem Schutz der historischen gewordenen Umwelt und der Nutzung, Erhaltung und Pflege spontan entgegen<sup>7</sup>. Leider wurden hier nicht immer die Beschlüsse der Regierung sowie Gesetze und Verordnungen eingehalten<sup>8</sup>.

Ob und wie es unserer Generation gelingt, für die Zukunft die Kulturlandschaften unseres Landes mit ihren Denkmälern einer tausendjährigen Vergangenheit zu erhalten – und zwar nicht im musealen Sinne, sondern mit Leben erfüllt –, hängt, wie bereits oben mehrfach erwähnt, entscheidend vom Engagement der Jugend ab<sup>9</sup>.

Im folgenden soll dargestellt werden, wie Studenten im Studium oder in ihrer Freizeit begeistert Hand anlegen bei der Erforschung materieller und geistiger Werte, um diese für die Öffentlichkeit zu erhalten und sinnvoll zu nutzen. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in baugeschichtlichen Diplom- und Doktorarbeiten sowie Nutzungsstudien als Grundlage für die Entscheidungsfindung des zukünftigen Auftraggebers und Nutzers.

Mit Unterstützung des Seniors der Burgenforschung in der Provinz Sachsen und Anhalt, des Architekten und Denkmalpflegers Hermann Wäscher, wurde mit der Bauaufnahme der Reichsburg Kyffhausen 1954 am damaligen Kunstgeschichtlichen Institut die praktische Burgenforschung begonnen<sup>10</sup>. Es folgten im alljährlichen Sommerpraktikum<sup>11</sup> der Studenten:

- 1955 Besichtigungsfahrt (und Ergänzungsvermessungen) zu den Burgen östlich und nördlich des Harzes (Wolmirstedt, Wanzleben, Westerburg, Zilly, Grabow, Weferlingen, Susenburg u.a.),
- 1956 Bauaufnahme der Burgen Arnstein und Freckleben, Altenburg bei Mallendorf und Eckartsburg,
- 1957 Vermessung der Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses (Kuckenburg, Beyernaumburg, Bornstedt, Allstedt, Schraplau u.a.), Vermessung von Wohntürmen in Thüringen,
- 1958 Vermessung von Burgen im Südharz (Ebersburg, Heinrichsburg, Grillenburg, Questenberg u.a.),
- 1959 Bauaufnahme von Grillenburg, Alt- und Neu-Morungen und Schlösser und Festung Mansfeld, Burgen an der unteren Mulde,
- 1960 Vermessung und Grabung Schlösser und Festung Mansfeld, Fortführung der Arbeiten bis 1965<sup>12</sup>,
- 1961 Grabung Oberburg Giebichenstein, Bauaufnahme Burg Kühndorf, Vermessung von Kemenaten im Vogtland und an der oberen Saale<sup>13</sup>,
- 1962 Bauaufnahme Burg Kühndorf<sup>14</sup>, seitdem hauptsächlich Grabungen und Bauuntersuchungen auf der Oberburg Giebichenstein,
- 1969 Abschluß der Grabungen, Vermessungen und Dokumentation auf der Oberburg Giebichenstein<sup>15</sup>,
- 1973 Beginn der Bauuntersuchung und Nutzungsstudie von Schloß Schwarzza,

1974 Beginn einer „Kollektiv-Doktorarbeit“ „Burgen und Schlösser im Bezirk Halle“ (Bestandsaufnahme, Bewertung, Nutzungsvorschläge für ca. 600 Objekte), die leider abgebrochen wurde; Beginn der Bauuntersuchungen von Schloß Allstedt (Thomas-Müntzer-Gedenkstätte),

1975 Bauuntersuchung und Nutzungsstudie von Schloß Plötzkau (Beendigung 1976). Erhaltungsarbeiten laufen bis 1990.

Es ist zur Tradition geworden, daß diese umfangreichen Forschungen, die sich nur in Gemeinschaftsarbeit erfolgreich realisieren lassen, nicht nur von Kunsthistorikern, sondern in Verbindung mit Kollegen und Studierenden der verschiedenen Nachbarwissenschaften wie Vorgeschichte, Geschichte, Geologie und Archäologie sowie Architektur und sogar Chemie durchgeführt werden. Mehrere Jahre haben Studenten der Hochschule für Bauwesen Leipzig, der Technischen Hochschule für Chemie Merseburg sowie der damaligen Kunstgeschichtlichen Institute der Universitäten Berlin und Leipzig – 1961 und 1962 – speziell zur Förderung ihrer Ausbildung an den halleischen Vermessungs- und Grabungsarbeiten teilgenommen.



Abb. 5. Burg Kühndorf. Ansicht von Norden mit Kemenate.

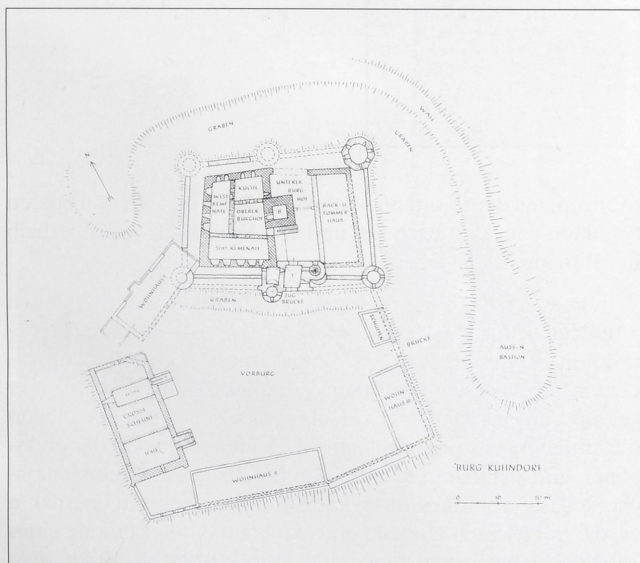


Abb. 6. Burg Kühndorf. Grundriß; Aufmaß im Studenteneinsatz (1962).

Im folgenden werden einige besonders markante Beispiele ausführlicher behandelt. Im Sommer 1956 lernte der Verfasser die gewaltige und geschlossene Burg Kühndorf auf einem Ausflug mit Studenten durch den Thüringer Wald unerwartet kennen. Die Regelmäßigkeit der Gesamtanlage und die beiden Kemenaten, vor allem die mächtige westliche, fanden sein Interesse für die damals in Arbeit befindliche Habilitationsschrift (s.o.). Die Bauuntersuchungen wurden in drei größeren Kampagnen 1961 und 1962 mit einer Studentengruppe der Universitäten Halle und Leipzig, der Technischen Hochschule für Chemie Merseburg und der Hochschule für Industrielle Formgestaltung, Fakultät Architektur, Halle-Giebichenstein durchgeführt.

Die Johanniterburg Kühndorf liegt nordöstlich von Meiningen am Westhang des Thüringer Waldes inmitten des Dorfes gleichen Namens. Die Hauptburg der gut erhaltenen Anlage liegt erhöht und hat die Form eines regelmäßigen Kastells. Sie besteht aus einer Oberburg, dem Kern der Anlage, und einer tiefer gelegenen Unterburg. Zwei Breitwohntürme – Kemenaten – und ein Küchenflügel umgrenzen eine engen Hof, den nach Osten hin der Bergfried abschließt. Die mächtigen Ringmauern der genannten Gebäudeflügel schließen an den Bergfried an. Sie haben die bemerkenswerte Stärke von 2,20 m bis unter das Dach und bergen in sich verschiedene Gangsysteme. In dem vermutlichen Gründungsjahr der Burg als Johanniterkomturei – 1291 durch Graf Berthold VI. von Henneberg – oder wenige Jahre später dürfte die Hauptburg entstanden sein.

Charakteristisch für unsere Forschungen war schon damals, daß sie von vornherein nicht nur mit Unterstützung der Behörden und Fachinstitute durchgeführt wurden, sondern auch im engen Kontakt mit der Bevölkerung. Während der Bauuntersuchungen entstanden Gedanken über eine verbesserte Nutzung der für Wohnungen verwendeten Kernburg. Im ehrenamtlichen Arbeitseinsatz hat die Dorfbevölkerung in dem leerstehenden Erdgeschoß eine Klubgaststätte sowie die Gemeindebibliothek mit Vortragsaal eingerichtet. Küche und Toiletten wurden weitsichtig in einem Umfang angelegt, daß sie bei einer Nutzung der gesamten Burg als Gästehaus, Jugendherberge oder Ferienheim voll ausgelastet werden könnten.

M.E. vorbildlich ist auch die Nutzung der Wasserburg Kapellendorf, zwischen Jena und Weimar gelegen. Die Bauaufnahme verdanken wir H. Wäscher. Ein hier vorbildlich arbeitender Burgenbeirat<sup>17</sup> hat es verstanden, die einzelnen Teile der am Dorfrand gelegenen Wasserburg sinnvoll als Sitz der Gemeinde, Burgschänke, Tagungsräume, Jugendtreff und Museum zu nutzen und vor allem die Ruineteile (Kernburg) und Befestigungsanlagen zu sichern<sup>16</sup>. In Kooperation mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena und dem Landesmuseum für Vorgeschichte in Weimar wurde in dem Kemenatenbau des 14. Jahrhunderts schrittweise ein Spezialmuseum „Thüringer Burgen in Geschichte und Gegenwart“ eingerichtet. Das Material für die historische Abteilung wurde von Studenten der Sektion Geschichte in Diplom- und Seminararbeiten mit Begeisterung und Sachkenntnis geschaffen. Kapellendorf ist ein Kulturobjekt der Universität Jena, aber auch zugleich Mittelpunkt von Erholung, Bildung und Erlebnis für den ehemaligen Bezirk Erfurt.

Das Prinzip komplexer Bearbeitung und die Kooperation vieler Wissenschaftszweige wie Kunstgeschichte, Architektur, Vorgeschichte, Geschichte, Geologie, Chemie, Germanistik, aber auch Medizin, Physik und Mathematik verwirklichten in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit die umfangreichen Grabungen und Bauuntersuchungen auf der Ruine der Oberburg Giebichenstein zu Halle, die von 1961 bis 1969 fast ausschließlich im freiwilligen Einsatz von Studenten und jüngeren



Abb. 7. Halle. Burg Giebichenstein. Blick auf das Grabungsgelände der Oberburg (1962).

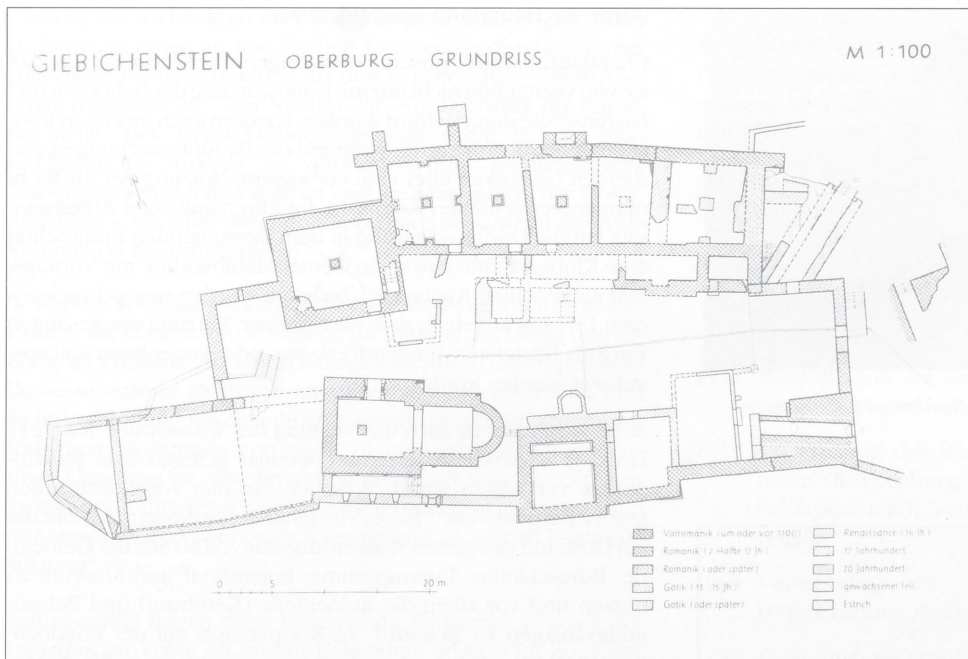


Abb. 8. Burg Giebichenstein. Grundriß der freigelegten Oberburg (1968).

Wissenschaftlern mit großer Ausdauer und Begeisterung durchgeführt wurden<sup>18</sup>.

Die Erforschung der seit 1636 (Zerstörung der Burg) unter einer ca. 2 m starken Schuttschicht liegenden und in ihrem ursprünglichen baulichen Aussehen völlig unbekannt Ruine erfolgte anfangs durch relativ schmale Suchgräben. Diese erstreckten sich 1962 in einem Netz über das Burggelände. Die freigelegten oder angeschnittenen Mauerzüge, Burghofpflaster, Estrichreste usw. wurden untersucht und eingemessen.

Seit 1963 wurde – erst an einigen Stellen und schließlich auf großen Flächen – zur völligen Freilegung bis auf das Burghofpflaster bzw. auf das Niveau der Zerstörungszeit, das sich aber seit dem 12. Jahrhundert so gut wie nicht verändert hat, übergegangen. Unter dieses Niveau wurde nur in zwei Fällen vorge-

drungen: mit dem Nord-Süd-Schnitt im Palas und mit den beiden Schnitten von West nach Ost und von Nord nach Süd innerhalb der Burgkirche.

Während der Grabungsarbeiten, die in aufeinanderfolgenden Kampagnen durchgeführt wurden, arbeiteten verschiedene Spezialistengruppen Hand in Hand. Eine Gruppe von Architekturstudenten der Hochschule für Bauwesen/Leipzig untersuchte unter Leitung von Prof. Dr. R. A. Koch die geologischen Gegebenheiten der Burgberges sowie die Materialzusammensetzung der ergrabenen und sichtbaren Mauern. Ein Löschzug der Feuerwehr sicherte das Verbrennen des gerodeten Gestrüpps und übernahm es, die freigelegten Hofteile und Mauerzüge unter Einsatz eines Tanklöschfahrzeugs abzuwaschen. Mit dem Rat der Stadt, dem Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte und dem Institut für Denkmalpflege führte der Grabungsleiter Aussprachen über me-

thodisches Vorgehen und Ziel der Grabungen durch. Ebenfalls wurde mit dem VEB Garten- und Landschaftsgestaltung verhandelt, um die Oberburg im Jahre 1964 erstmalig wieder zugänglich zu machen.

In der Burgkirche wurde ein Längs- und ein Querschnitt bis auf den gewachsenen Fels hinunter gezogen und dabei ältere Mauerreste festgestellt, die sich aufgrund von Material- und chemischen Mörteluntersuchungen von den Fundamenten bzw. Umfassungsmauern der romanischen Kirche eindeutig unterscheiden. Verbunden damit waren Profiluntersuchungen und -zeichnungen durch einen Mitarbeiter des Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte und Studenten dieses Fachbereiches. Das Vermessen und Zeichnen von Mauerverbänden und Werksteinen mit Profilen erfolgten im freiwilligen studentischen Einsatz durch Kunsthistoriker und Architekten. Dem schlossen sich die Fertigstellung des Gesamtplanes der Oberburg, das Neuvermessen der Burgkirche sowie das Einmessen von Höhepunkten für Schnitte von West nach Ost und von Nord nach Süd über die Gesamtburg hinweg an. Abschließend erfolgte eine umfangreiche fotografische Dokumentation durch die Hochschulbildstelle der Martin-Luther-Universität.

Die wichtigsten Arbeiten des Jahres 1967 bestanden im Neuaufmaß des gesamten Grabungsgeländes mit einem Theodolit und in der Fertigstellung eines neuen Grundrisses in Verbindung mit den baugeschichtlichen Untersuchungen. Der Graben östlich der Palas-Ostwand wurde bis auf den anstehenden Felsen geführt und das Profil aufgenommen. Detailuntersuchungen erfolgten in der Burgkirche. Ergänzend fand ein Praktikum für Vermessung und Fotogrammetrie in Verbindung mit dem Lehrstuhl für Fotogrammetrie der Technischen Universität Dresden unter Anleitung von Verm.-Ing. R. Meyer statt, an dem Kunsthistoriker, Doktoranden und Denkmalpfleger aus Halle, Leipzig, Dresden und Schwerin teilnahmen. So verliefen die Ausgrabungen, die Bau-

und Materialuntersuchungen durch Spezialisten, die Vermessungen und die fotografische und zeichnerische Dokumentation sowie die Planung für die zukünftige denkmalpflegerische und gartenpflegerische Gestaltung von Anfang an Hand in Hand. Die baulichen Arbeiten für die Sicherung der historischen Substanz konnten dadurch so frühzeitig wie möglich einsetzen. Inzwischen ist die freigelegte Ruine als Freilichtmuseum fertiggestellt. Sie bildet im Naherholungszentrum Saale-Aue einen Erlebnisbereich von großer Beliebtheit.

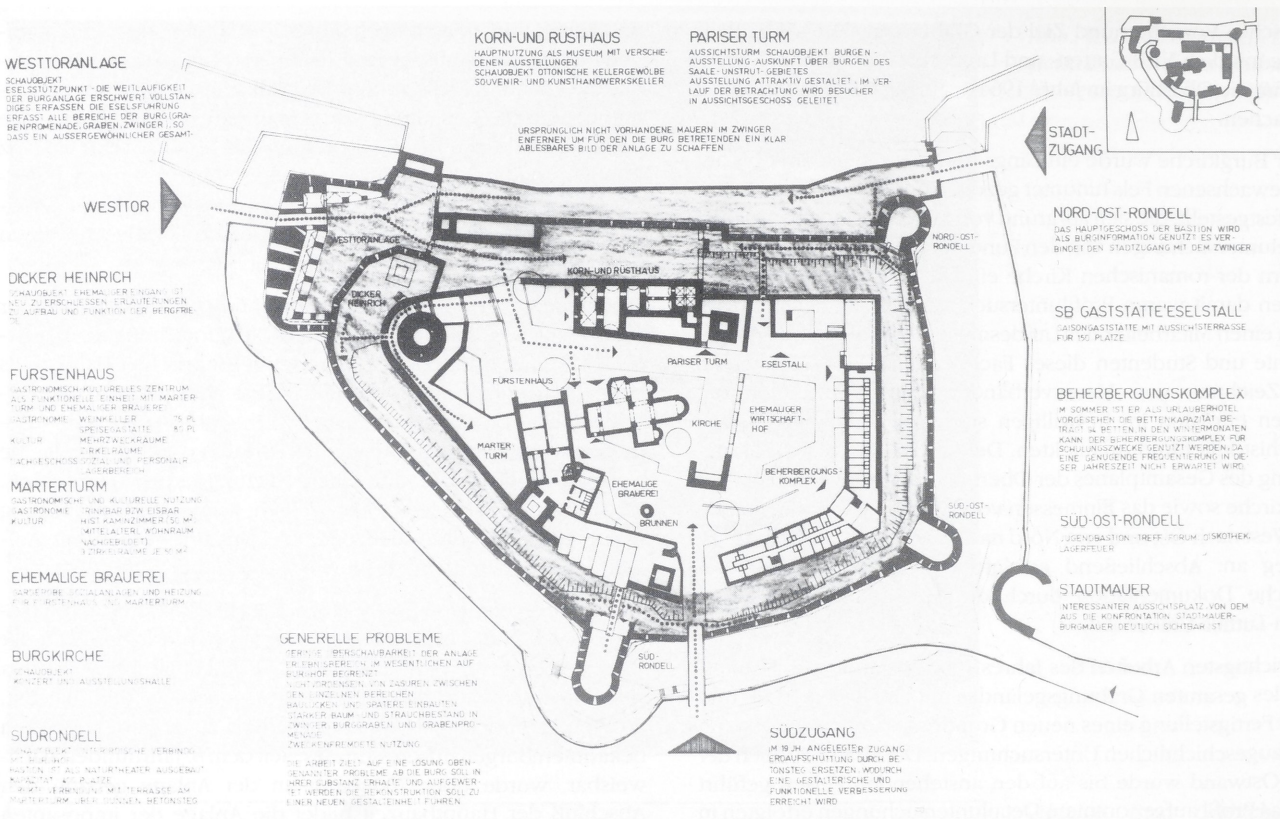
Eine neue Qualität in der Burgenforschung wurde seit Ende der sechziger Jahre dadurch erreicht, daß die Erforschung der Baugeschichte einer Burg oder eines anderen historischen Bauwerkes zunehmend nicht mehr um ihrer selbst willen – nämlich ausschließlich der wissenschaftlichen Erkenntnisse wegen – betrieben wird, wenn sich bisher auch dadurch von Fall zu Fall eine Nachverwendung (d.h. sinnvollere Nutzung als bisher) anschloß. Nachfolgende Beispiele sollen zeigen, wie nun Bauforschung und Studien für eine neue optimale Nutzung und damit Aufwertung des betreffenden Bauwerkes Hand in Hand gehen.

Die wissenschaftliche und kulturpolitische Problemstellung sowie das methodische Herangehen lassen sich prinzipiell an der Burg **Q u e r f u r t** demonstrieren. Die mächtige Anlage – etwa siebenmal größer als die Wartburg – gehört zu den ältesten, größten, eindrucksvollsten, aber zugleich zu den am wenigsten bekannten Burgen unseres Landes. Seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar, wurde über 700 Jahre an der Anlage gebaut; den Abschluß der Hauptbauzeit bildet die Anlage der imposanten Rondelle von 1461 bis 1479. - Umfangreiche Grabungen unter der Leitung von H. Wäscher und H. Giesau von 1936 bis 1940 waren die Grundvoraussetzungen für einen vorbildlichen Forschungsbericht von H. Wäscher, der reich mit Plänen und Rekonstruktionszeichnungen ausgestattet wurde<sup>19</sup>. Forschungen in den letzten Jahren folgten.



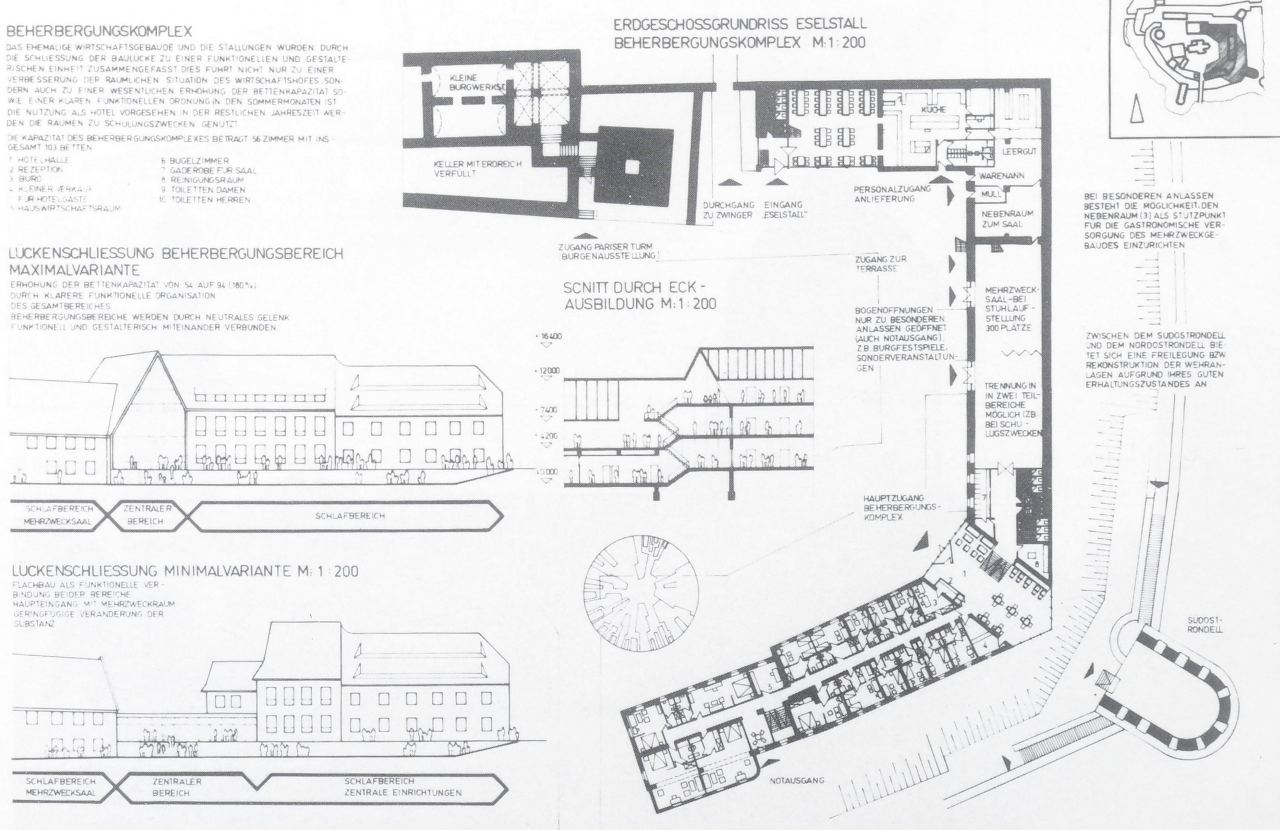
Abb. 9. Burg Querfurt. Südansicht mit (v.l. nach r.) den Bergfrieden „Dicker Heinrich“, Marterturm und Pariser Turm.





**NUTZUNGSSTUDIE BURG QUERFURT** | TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN GEBIET GESELLSCHAFTSBAU NUTZUNGSSTUDIE BURG QUERFURT DIPLOMARBETIT CAND. ARCH. S. MEINEL | SEKTION ARCHITEKTUR PROF. DR. ING. HABIL. TRAUZETTEL | 3 | 13 8 73

Abb. 10. Burg Querfurt. Nutzungsstudie (1973), Gesamtplan. TU Dresden, Sekt. Architektur.  
 Abb. 11. Burg Querfurt. Nutzungsstudie (1973), Lückenschließung Beherbergungsbereich. TU Dresden, Sekt. Architektur.



**NUTZUNGSSTUDIE BURG QUERFURT** | TECHNISCHE UNIVERSITÄT DRESDEN GEBIET GESELLSCHAFTSBAU NUTZUNGSSTUDIE BURG QUERFURT DIPLOMARBETIT CAND. ARCH. S. MEINEL | SEKTION ARCHITEKTUR PROF. DR. ING. HABIL. TRAUZETTEL | 9 | 13 8 73

Seit 1945 befinden sich in der Burg ein Kreismuseum, die Kreispoliklinik und Wohnungen. Obwohl die einzelnen Nutzer Eindruck und Wirkung der Burg nicht unmittelbar stören und das Burgmuseum sich sogar wachsender Besucherzahlen erfreut, kann dieser Zustand auf die Dauer nicht befriedigen<sup>20</sup>. Im Einvernehmen aller Verantwortlichen schuf cand. arch. S. Meinel von der Technischen Universität Dresden/Lehrstuhl Gesellschaftsbau 1973 eine Studie zur optimalen Nutzung der Burg Querfurt.

Der Bearbeiter geht von einer Analyse der Lage der Burg (im Gebiet der Saale-Unstrut-Burgen, im Kreis- und Stadtgebiet) sowie der baulichen Entwicklung und des baulichen Zustandes aus. Der Analyse der gegenwärtigen Nutzung folgten die Analyse des Nutzungsvorschlages und die Untersuchung zur funktionellen Neuordnung. Im Vergleich mit anderen Ausflugszielen in der Umgebung stellt der Bearbeiter fest, daß die Burg durch die z.T. zweckentfremdete Nutzung und die nicht genügend erschlossenen Bereiche wie Burggraben, Zwinger, Rondelle usw. bisher eine relativ geringe Ausstrahlungskraft besaß. So sind die die Burg umgebenden, baugeschichtlich meist weniger bedeutenden Burgen, Schlösser und Ruinen touristisch bedeutend stärker frequentiert als Querfurt. Da der Aufwand für die Erhaltung und teilweise Rekonstruktion erheblich ist, läßt sich eine ausschließliche Nachverwendung als „Museum“ nicht vertreten. So entstand ein Nutzungsvorschlag, der die überkommene historische Substanz unmittelbar, und zwar vielfältiger in das gesellschaftliche Leben einbezieht. So mußten Nutzungsarten gefunden werden, „die den vordringlichen gesellschaftlichen Bedürfnissen gerecht werden, mit der kulturellen Aussage (des Objektes) in Einklang stehen, der Öffentlichkeit den Zutritt nicht verwehren und dabei so rentabel sind, daß die bauliche Unterhaltung weitgehend selbst getragen werden kann.“

Bei der funktionellen Neuordnung – sie soll in Verbindung mit der Schaffung einer äußeren „Gestaltseinheit“ durchgeführt werden – werden mehrere Bereiche erkennbar:

- Korn- und Rüsthaus sowie Pariser Turm für Museumsausstellungen. Schwerpunkt „Zentrales Burgmuseum des Saale-Unstrut-Gebietes“.
- Westoranlage und Dicker Heinrich: museale burgenkundliche Schauanlagen (ebenfalls der gesamte Befestigungsring mit Graben).
- Burgkirche, Marterturm und Südbastion sind sowohl als Schauobjekte als auch für kulturelle Zwecke vorgesehen: Kirche für Konzerte und Vorträge, Marterturm für Zirkelräume und das Südrondell als Sommertheater und Jugendtreff.
- Fürstenhaus und ehem. Brauerei sowie Eselstall sollen für gastronomische Zwecke genutzt werden.
- Wirtschafts- und Stallgebäude (zur Poliklinik gehörig) könnten der Beherbergung dienen.

Um eine optimale Funktionsfähigkeit des „Burg-Zentrums“ zu erreichen, sind zusammen mit der Rekonstruktion der historisch gewachsenen Substanz minimale Neu- und Umbauten vorgesehen, die sich dem Gesamtbild unterzuordnen haben. So heißt es in der Studie: „Um die Ablesbarkeit in der Gesamtanlage der Burg zu verbessern, ist es wichtig, neben der Bildung von Zäsuren, Lückenschließungen sowie Beseitigung störender Einbauten und Bäume Burggraben und Zwinger zugänglich zu machen“.

Die Realisierung soll etappenweise erfolgen. Die Arbeit weist nach, „daß es mit geringen Mitteln möglich ist, eine nicht unbedeutende Aufwertung der Burg bezüglich ihrer Ausstrah-

lungskraft auf den Tourismus wie als Ort der Kultur und Bildung (sowie Gastlichkeit) der Stadt und des Kreises Querfurt zu erreichen.“

Im Prinzip methodisch verwandt ist eine Studie über die Nutzung der stark gefährdeten Burg *Wendelstein*, die auf einem Fels hoch (nördlich) über der Unstrut liegt. Die Anlage – eine Randhausburg, die im ausgehenden Mittelalter durch moderne Außenbastionen verstärkt wurde – wurde im Studentenpraktikum unter der Leitung von H. Wäscher und dem Verfasser vermessen<sup>21</sup>. Nachdem die Burg, deren felsiger Baugrund als schadhaft eingeschätzt wurde, bereits baulich aufgegeben worden war, haben neuere geologische Untersuchungen eine neue Nutzung (bisher Wohn- und Wirtschaftsbauten) gerechtfertigt. Es ist der Aufgeschlossenheit des ehemaligen VEG Saatzucht/Memleben (Sitz im ehem. Klosterbereich) zu verdanken, daß eine sinnvolle Nachverwendung als Betriebsschule gefunden wurde. Eine Nutzungsstudie von cand. arch. G. Schade, Technische Universität Dresden/Lehrstuhl für Theorie und Geschichte der Architektur, hat die in der Renaissance als Wohnschloß umgebaute Burg als Landwirtschaftliche Schule mit Internat vorgeschlagen. Die Arbeitsthesen lauten:

- „Die Erhaltung der Burg Wendelstein als historisches Denkmal setzt eine geeignete gesellschaftliche Nutzung voraus.
- Die neue gesellschaftliche Nutzung soll die kulturpolitische Wirksamkeit des Denkmals erhöhen.
- Die neue Nutzung darf den historischen Wert des Denkmals nicht beeinträchtigen.
- Die neue Nutzung ist dann ökonomisch einzugliedern, wenn möglichst viel historische Substanz bei der Rekonstruktion original erhalten bleibt.“

Nach der Untersuchung der regionalen Beziehungen, der Gebäudevarianten und des Funktionsablaufes für Lehrling (= Schüler), Wirtschaft und Touristen werden fünf Varianten erarbeitet, wobei die Variante 5 als Vorzugsvariante vorgeschlagen und als Studie bearbeitet wird.

#### Oberburg

- Das Obere Schloß mit Durchfahrt nimmt die Schule mit den Lehrkabinetten auf (Ausbau des mächtigen Satteldaches).
- Das Neue Schloß ist Erziehern und Kranken vorbehalten.
- Das Mittlere Schloß wird Internat mit 85 Betten.
- Der Zwischenbau wird für Küche und anschließende Gaststätte (100 Plätze) genutzt.
- Die Obergeschosse werden Besucher- und Gästezimmer beherbergen.

Die Niederburg mit dem „Querfurter Tor“ – einer imponierenden Torbefestigung – und den Resten der Frührenaissancekapelle, der Nordwest-Bastion und dem befestigten „Felsturm“ ist der Öffentlichkeit als Bildungs- und Erlebnisbereich vorbehalten, ebenso die weiträumigen Außenfortifikationen, die gärtnerisch gestaltet werden und u.a. Sport-, Spiel- und Erholungsflächen aufnehmen.

Auch die malerisch über dem Unstruttal gelegene Burg Wendelstein läßt erkennen, wie sehr ein fast aufgegebenes historisches Bauensemble geeignet ist, nicht nur im materiellen Sinne die Funktion einer Schule zu erfüllen, sondern für junge Menschen einen dauernden Hort des Erlebens von Landschaft, Geschichte und Kunst darzustellen und das Leben bereichert. Wichtig ist zudem, daß weder Wanderer noch Reisegruppen auf diese Eindrücke verzichten müssen, sondern in Hinblick auf Wissensdurst, Erholung und Gastlichkeit – wenn auch nur für Stunden – auf ihre Kosten kommen.

Für schulische Zwecke wird seit 1945 auch das Schloß Nöthnitz bei Dresden genutzt. Als „Fachschule für Zierpflanzenwirtschaft“ ist die schlichte Schloßanlage – umbaut im 19. Jahrhundert – mit Wirtschaftshof und reizvollem Park gleichzeitig eine Gedenkstätte für Johann Joachim Winckelmann<sup>22</sup>, der von 1748 bis 1755 hier beim Reichsgrafen von Büнау als Bibliothekar tätig war. Anlässlich einer wissenschaftlichen Tagung der Winckelmann-Gesellschaft e.V. 1974 wurde vom Verfasser die Erarbeitung einer Nutzungsstudie für eine sinnvolle und der historischen Bausubstanz sowie der reizvollen Umgebung entsprechende Erweiterung und Umgestaltung vorgeschlagen. Mit Zustimmung des Instituts für Denkmalpflege wurden vom Bereich Gesellschaftsbau der TU Dresden unter Leitung von Dr.-Ing. Claudia Schrader ein Jahr später zwei Varianten vorgelegt. Auch hier haben Studenten für Studierende die Arbeits- und Lebensbedingungen in einer historischen Bausubstanz, der durch Winckelmann noch besondere ideelle Werte innewohnen, nicht nur erhalten, sondern aufgewertet.

Das Schloß Plötzkau, eines der schönsten Schlösser der mitteleuropäischen Renaissance, beherrscht mit seinem mächtigen Bergfried wahrzeichenhaft die Saalelandschaft zwischen Halle und Bernburg. Der teilweise stark reparaturbedürftige Wohnraum im Schloß konnte 1975 von fast der Hälfte der Mieter gegen Neubauwohnungen getauscht werden. Für die restlichen Mieter sollten in absehbarer Zeit im Dorf ebenfalls andere Wohnungen zur Verfügung gestellt werden, so daß bald das Bauwerk leerstehen würde.

Um dem binnen kurzem eintretenden Verfall entgegenzuwirken, führte der Lehrstuhl Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität mit einer Studentengruppe vorwiegend in der Freizeit – und dann im Winterhalbjahr – umfangreiche Vermessungsarbeiten durch. Damit wurden die Voraussetzungen für eine Nutzungsstudie geschaffen, die als Grundlage für eine sinnvolle Neuverwendung dienen sollte. Als wir mit unserer Arbeit begannen, fiel uns auf, daß das teilweise bereits geräumte Schloß keineswegs ideell aufgegeben worden war. Eine Gruppe aus der Plötzkauer Bevölkerung, die der Physiklehrer Günter Barthel um sich geschart hatte, erforschte die Geschichte des kunstgeschichtlich bedeutsamen Bauwerkes. Der Kontakt zu den „Schloßforschern“ war sofort hergestellt. Der Rat der Gemeinde und das örtliche Forschungskollektiv unterstützten die Studenten nach Kräften, nicht zuletzt mit Heizung, Betten, Verpflegung usw. Schon dieser Einsatz ist beispielhaft. Aber die örtliche Gruppe forschte nicht nur und stellte ihre Erfahrungen den Studenten zur Verfügung, sondern setzte sich auch mit großer Tatkraft für die Erhaltung der wertvollen, in vielem aber überalterten Bausubstanz ein. Es ist bewundernswert, mit welcher Begeisterung und Ausdauer zum Beispiel Böden, Keller und die stark vernachlässigte Umgebung entrümpelt und die vielen anfallenden kleineren Reparaturen durch Facharbeiter rasch erledigt wurden; selbst Schüler der oberen Klassen beteiligten sich freiwillig an den Aufräumarbeiten und Pflegearbeiten. Um die Jugend des Dorfes und der Umgebung vollends für das Schloß zu gewinnen und eventuellen Zerstörungen durch Außenseiter vorzubeugen, wurde in einem geeigneten Gewölbe im Spätherbst 1975 ein Jugendklub gegründet. Im Frühjahr 1976 waren Vermessung und baugeschichtliche Untersuchung des gesamten Schlosses beendet. In einem Vermessungspraktikum waren mit einem Theodolit die Außenmaße erbracht und im Meßbildverfahren die Fassaden aufgenommen worden<sup>23</sup>. Zusammen mit der Forschungsgruppe der Kunsthistoriker wirkte von Anfang an cand. arch. Rainer Fehre<sup>24</sup>, der im Anschluß an die Bauaufnahme von cand. phil. Margret Rost eine Nutzungsstudie erarbeitete und gleichfalls als Diplomarbeit (TU Dresden/Lehrstuhl Gesellschaftsbau) vorlegte<sup>25</sup>.

Als zukünftiger Nutzer war in Zusammenarbeit mit dem Institut für Denkmalpflege die Bezirksvolkshochschule Halle gewonnen worden.

Entsprechend den baulichen Gegebenheiten des Kernschlosses – einer geschlossenen Randhausanlage, die von 1566 bis 1573 auf den Grundmauern einer älteren Burg der Askanier errichtet worden ist – ergibt sich folgender Vorschlag für die zukünftige Nutzung:

- Gastronomischer Bereich außerhalb des Kernschlosses im Prinzenhaus.
- Jugendklub im Kellergewölbe des Torhauses mit separatem Eingang.
- Nutzung des Rittersaales als großer Hör-, Fest- und Kinosaal.
- Nutzung der Turmgewölbe des Bergfrieds als Gästezimmer, Konferenzraum und Archiv der Gemeinde Plötzkau.
- Die Unterrichtsräume liegen am günstigsten im Alten Haus.
- Für die Fachkabinette bietet sich das „Fürstenhaus“ an.
- Speisesaal (60 Plätze) und eine zusätzliche Küche liegen im Alten Haus bzw. im Küchenhaus.
- Alle Wirtschafts- und Personalräume sind in der Vorburg untergebracht.
- Der Beherbungsbereich (Internat) wird im 2. Ober- und im Dachgeschoß untergebracht.
- Der gesamte Schloßkomplex erhält eine zentrale Heizungsanlage.
- Wasser- und Abwasserleitung müssen zur Ver- und Entsorgung aller Funktionsbereiche vorgesehen werden.
- Damit der Originalzustand des giebelgeschmückten Renaissanceschlosses erhalten bleibt, ist auf eine grundlegende Fassadenneugestaltung zu verzichten.
- Alle Innenräume werden entsprechend ihres Charakters und ihrer Funktion gestaltet. Hierbei sind möglichst alle Elemente des Originalzustandes in die Gestaltung einzubeziehen.
- Schloßhof und Burggraben sowie Außenterrassen sind im Charakter des Schlosses und den kulturellen Bedürfnissen seiner Nutzer (Lehrgangsteilnehmer, Personal, Dorfbewohner und Jugend sowie Touristen) entsprechend zu gestalten.

So wird z.B. der Hof zum Jugendklub als Freiveranstaltungsfläche mit Sitztreppen genutzt; der Burggraben soll als Skulpturengarten zur Pausennutzung vor allem für das Personal gestaltet werden; das Prinzenhaus mit der Terrasse davor dient als Gaststätte für Einheimische und Gäste.

Eine Verstärkung der Burgenforschung an der Martin-Luther-Universität ermöglichte ein Forschungsauftrag „Wirkungsaspekte bei der kulturellen Nutzung historischer Bausubstanz.“ Auch hier bearbeiten Studierende oder jüngere Wissenschaftler in Praktikumseinsätzen, Diplomarbeiten und Dissertationen wichtige Fragestellungen. So sollte als Gemeinschaftsdissertation von drei Architekten eine Erhebung der rund 600 Burgen und Schlösser im Bezirk Halle im Hinblick auf jetzige Verwendung, baulichen Zustand und künftig sinnvollere Nutzung entstehen.

In Einzeluntersuchungen wurden die Schlösser Allstedt, Schwarza, Haus Zeitz sowie die Burgen Mildenstein und Schkopau untersucht; letztere ist in Verbindung mit der umliegenden Landschaft in vorbildlicher Weise als Kultur- und Gästehaus für einen Chemie-Großbetrieb (Buna-Werke) vorgesehen. Dipl. phil. Margret Rost (Forschungsstudentin) unter-

suchte etwa 60 Burgen und Schlösser hinsichtlich ihrer Nutzung durch das Sozial- und Gesundheitswesen. Zu den abgeschlossenen Promotionen gehören Untersuchungen über Schloß Nischwitz, das Neue Palais in Potsdam, die Neuen Kammern zu Potsdam-Sanssouci, die Potsdamer Plastik des Spätbarock und andere.

Abschließend soll auf die Studentenklubs eingegangen werden, die sich die studentische Jugend in alten Wehrtürmen oder Festungswerken selbst mit großer Begeisterung und Arbeitsaufwand schaffte. Es kann kein Zufall sein, daß die Jugend trotz vorhandener moderner Möglichkeiten das „Historische“ sucht. Hinzukommt, daß diese „Keller“ nicht nur im „Schweiße des Angesichts“ entrümpelt, rekonstruiert und ausgestaltet wurden, sondern auch Verwaltung, Gastronomie und geistig-kulturelles Leben von den Studenten voll verantwortlich bestritten werden. Diese Aktivitäten, das studentische Leben, speziell die Freizeit, selbst zu gestalten, können für die Persönlichkeitsbildung und den zukünftigen akademischen Beruf gar nicht hoch genug eingeschätzt werden!

Nachdem die Studenten der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar den Nord-West-Eckturm der Stadtbefestigung („Kasseturm“), die Jenenser Studenten die Kellergewölbe der „Rose“ und Studenten der Technischen Universität Dresden den „Bärenzwinger“ zu Zentralen Studentenklubs umgestaltet hatten, folgte 1972 der Zentrale Studentenklub der Martin-Luther-Universität Halle. Die Anregung für die Nutzung eines historischen Bauwerkes und die ersten Vorarbeiten stammen vom Lehrstuhl für Kunstgeschichte. Mit großer Begeisterung wurde das Objekt in Angriff genommen: Der leerstehende Nord-Ost-Turm der spätgotischen Zwingfeste Moritzburg bot sich für eine solche Funktion geradezu an. Er wies folgende Vorteile auf: Der dreistöckige Wehrturm (Kanonenbastei, später Luftschutzbunker) bedurfte keiner kostspieligen baulichen Veränderungen oder gar Sicherungen; Werterhaltungs- und Wartungsarbeiten waren relativ niedrig; der mächtige Rundturm ist überschaubar und dem zu erwartenden Studentenbetrieb (Studentenkeller, Vortrags- und Tanzsaal, Probegelegenheiten für verschiedene Klubs) angemessen; angrenzende Räume boten sich für den Einbau von untergeordneten Funktionen (Garderoben, Toiletten usw.) an.

Mit großem Schwung folgten die Studenten verschiedener Fachrichtungen (insbesondere Physik und Medizin) dem Aufruf der Universität. Seit März 1972 waren über 800 Studenten im freiwilligen Einsatz tätig und haben insgesamt 5000 Arbeitsstunden geleistet. Eine der Hauptarbeiten bestand im Ausräumen von Schutt (400 m<sup>3</sup>). Besonders anstrengend und gleichzeitig interessant waren das Ausschachten der Nebenräume und das Freilegen älterer Öffnungen, die mit Beton verfüllt waren (Schießscharten, Portale, Luftschächte usw.); Sprengarbeiten waren kompliziert und gefährlich. Spezialarbeiten wurden in Verbindung und mit verständnisvoller Unterstützung hallescher Produktionsbetriebe durchgeführt. So haben die halleschen Studenten ohne große finanzielle Zuwendungen in freiwilligen Einsätzen die Arbeiten am Nord-Ost-Turm so weit vorangetrieben, daß er als Zentraler Studentenklub zu ihrem Nutzen und als Sinnbild ihrer Tatkraft fertiggestellt und eröffnet werden konnte. Die Eröffnungsrede hielt der Verfasser. Die verantwortlichen Architekten waren Dipl.-Ing. Lauenroth und Dipl.-Ing. Plewe, die als Studenten in Weimar den „Kasseturm“ gestaltet haben und beim Verfasser an der Gemeinschaftsdissertation „Burgen und Schlösser im Bezirk Halle“ maßgeblich beteiligt waren und im Auftrage des Rektors der Universität Leipzig die Bauleitung für die Schaffung eines Zentralen Studentenklubs in der „Moritzbastei“ innehatten. Auch hier wurde vorwiegend im freiwilligen Studenteneinsatz nach halleschem Vorbild gearbeitet.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Weitere Veröffentlichungen des Verfassers von 1960 bis 1990: *Mrusek, Hans-Joachim*, Zur Denkmalpflege in der Deutschen Demokratischen Republik. Ergebnisse und Probleme der Wiederherstellung der Kulturdenkmale, in: *Wiss. Zeitsch. Univ. Halle (Ges.-Sprachw.) IX* (1960), S. 59-122. *Ders.*, Burgenforschung im Gebiet der mittleren Elbe und Saale, in: *Burgen und Schlösser 2* (1961), H. 2, S. 37-44. *Ders.*, Burgen und Schlösser in der DDR. Verwendung und denkmalpflegerische Behandlung, in: *Bulletin Institut International des Châteaux Historiques (Rosendael Pays-Bas) Nr. 28* (1970), S. 44-50. *Ders.*, Burgen in Sachsen und Thüringen. München 1965. *Ders.*, Zur Burgen- und Stadtkernforschung zwischen Harz und Oder, in: *Burgen und Schlösser 6* (1965), H. 2, S. 33-45. *Ders.*, Die Stellung der Kemenate in Pfalzen und Burgen, in: *XXII Congrès du Caha (Internationaler Kunsthistoriker-Kongreß Budapest 1969)*. Budapest 1972. S. 403-409. *Ders.*,



Abb. 12. Schloß Wörlitz von Westen.

- Thesen zur Geschichte der Burg Giebichenstein. Die Funktion und baugeschichtliche Entwicklung der Burg Giebichenstein in Halle (Saale) und ihre Stellung im früh- und hochfeudalen Burgenbau, in: *Burgen und Schlösser* 13 (1972), H. 2, S. 71-76 u.a.m.; *Ders.*, Zur gesellschaftlichen Nutzung und kulturellen Erschließung von Schlössern in der DDR, in: IBI-Bulletin Nr. 38 (1982), S. 98-111; *Ders.*, Zur Denkmalpflege an Burgen und Schlössern in der DDR in: *Burgen und Schlösser* 24 (1983), H. 1, S. 2-11. *Ders.*, Einsatz der studentischen Jugend bei der Erforschung, Nutzung und Erhaltung historischer Bauten, in: *Denkmalpflege in der DDR* 6 (1979), S. 64-72; *Ders.*, Studenteneinsatz für die Erschließung und gesellschaftliche Nutzung historischer Bauwerke, in: *Kulturerbe und Tradition an der sozialistischen Hochschule*. Friedrich-Schiller-Universität Jena 1977, S. 223-228; *Ders.*, Studentisches Engagement bei der Erforschung und Nutzung von Burgen und Schlössern in der Deutschen Demokratischen Republik, in: *Studi castellani in onore di Piero Gazzola* (Präsident des ICOMOS und des Wiss. Rates des Internationalen Burgeninstitutes), Vol. 2. Roma 1979.
- <sup>2</sup> Auch Potsdam läßt starke Gegensätze erkennen: Die Schloßruine wurde abgerissen, aber die Potsdamer Schlösser – voran Sanssouci und das Neue Palais – mit ihren Begleitbauten, Villen und Pavillons inmitten der weiträumigen Parkanlagen sind in Hinblick auf Zustand und Verwaltung in einem vorbildlichen Zustand. Ein Kuratorium, dem der Verfasser zugehört, berät den Generaldirektor und seine Mitarbeiter. Eine wichtige Dokumentation auch für die Burgen und Schlösser: Schicksale deutscher Baudenkmale im zweiten Weltkrieg. Herausgeber *Götz Eckardt*, Berlin 1978.
- <sup>3</sup> *Hans-Joachim Mrusek*, Hermann Wäscher und die Burgenforschung. *Burgen und Schlösser*. H. 1988/II, S. 67-73.
- <sup>4</sup> Umfangreiche Literatur hierzu und zum Denkmalpflegegesetz in *Burgen und Schlösser* 1983/I, S. 2-11 (siehe Anmerkungen).
- <sup>5</sup> Wichtige Literatur: Der Dessau-Wörlitzer Kulturkreis. Wörlitz 1965. *Hirsch, Erhard*, Der Dessau-Wörlitzer Kulturkreis im Urteil der aufgeklärten Zeitgenossen. Phil. Diss. Halle 1969 (Maschschr.). Philanthropismus und Dessauer Aufklärung. Hrsg. von *R. Abrebeck*. Wiss. Beiträge der Univ. Halle 1970/3 (A S). *Böttiger, C.A.*, Reise nach Wörlitz 1797. Wörlitz 1976. *Lein, Kurt*, Landschaftspark Wörlitz. Wörlitz 1979. *Speler, Ralf-Torsten*, Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff, Begründer der klassizistischen Baukunst in Deutschland. Phil. Diss. Halle 1982. (Maschschr.). *Hirsch, Erhard*, Dessau-Wörlitz. Aufklärung und Frühklassik. Leipzig 1985. Dessau-Wörlitz. Beiträge 1988. Mitt. d. Kommission zur Erforschung und Pflege des Dessau-Wörlitzer Kulturkreises. Hrsg. von *E. Hirsch u. Th. Höhle*, Martin Luther-Univ. Halle-Wittenberg Wiss. Beiträge 1988.
- <sup>6</sup> Auswahl der wichtigsten Literatur: *Grimm, Paul*, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958. *Wäscher, Hermann*, Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg. 2 Bde. Berlin 1962; *Mrusek, Hans-Joachim*, Ergebnisse der Burgenforschung im Gebiet des mittleren Elbe-Saalegebietes. In: *Kwartalnik Architektury i Urbanistyki*, 1960, S. 335-352; *Ders.*, Deutsche Burgen und Schlösser zwischen Harz und Oder und ihre heutige Verwendung. In: *Burgen und Schlösser*, 1960, H. 2, S. 28-31; *Ders.*, Thüringische und sächsische Burgen. Leipzig 1965; *Ders.*, Zur Burgen- und Stadtkernforschung zwischen Harz und Oder. In: *Burgen und Schlösser*, 1966, H. 2, S. 33-45; *Adamiak, Josef*, Schlösser und Gärten in Mecklenburg. Leipzig 1975; *Noth, Werner*, Die Wartburg. Leipzig 1967; *Mrusek, Hans-Joachim* (Hrsg.), Die Albrechtsburg zu Meissen. Leipzig 1972. Bau und Kunstdenkmäler; *Hans-Joachim Mrusek* (Hrsg.), Zu Wirkungaspekten bei der kulturellen Nutzung historischer Bauten ... Kongreß- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1981; *Ders.*, (Hrsg.), Architektur in Thüringen. Ergebnisse und Probleme ihrer Erforschung, Erhaltung und Nutzung. Schriften der Winkelmann-Gesellschaft Bd. VIII. Stendal 1982. *Debio, Georg*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands.
- <sup>7</sup> *Mrusek, Hans-Joachim*, Zum Schutz der historisch gestalteten Umwelt. In: *Hercynia* N. F. 13. 1976/2, S. 256-259.
- <sup>8</sup> Zu Fragen der neuen gesellschaftlichen Nutzung monumentaler Denkmale. Hrsg. vom Institut für Denkmalpflege beim Ministerium für Kultur der Deutschen Demokratischen Republik anlässlich des Symposiums des ICOMOS- Nationalkomitees der DDR im Mai 1974. Gesetz über planmäßige Gestaltung der sozialistischen Landeskultur in der Deutschen Demokratischen Republik - Landeskulturgesetz - vom 14.5.1970. Ersch. im Gesetzblatt der DDR Teil L, Nr. 12, S. 67, 1970, Berlin, 28.5.1970. Gesetz zur Erhaltung der Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik - Denkmalpflegegesetz - vom 19.6.1975. Ersch. im Gesetzblatt der DDR Teil 1, Nr. 26, S. 457, 1975. Berlin 17.6.1975. Eine Gesellschaft für Denkmalpflege der DDR wurde am 3.6.1977 auf Anregung der Magdeburger Denkmalpflegekonferenz im Oktober 1976 in Berlin gegründet.
- <sup>9</sup> *Mrusek, Hans-Joachim*, Kulturelle Aktivitäten der Studenten der Martin-Luther-Universität Halle im Territorium. In: *Ästhetische Erziehung und sozialistische Universität* (Konferenz der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 27.-29.11.1972). Jena 1973, S. 197-204.
- <sup>10</sup> *Wäscher, Hermann*, Burg Kyffhausen. Bericht über die Vermessung der Baureste auf dem Kyffhäuser. In: *Wiss. Zs. Univ. Halle, Ges.-Sprachw.* IV. 1955/5, S. 697-706.
- <sup>11</sup> Für die Jahre 1954 bis 1959 siehe *Hermann Wäscher*, Feudalburgen (1962).
- <sup>12</sup> *Roch, Irene*, Die Baugeschichte der Mansfelder Schlösser mit ihren Befestigungsanlagen und die Stellung der Schloßbauten in der mitteldeutschen Renaissance. Phil. Diss. Halle 1966 (Maschschr.). Eine kurze Zusammenfassung erschien in: *Wiss. Zs. Univ. Halle, Ges.-Sprachw.* XIX. 1970/6, S. 85-109.
- <sup>13</sup> *Mrusek, Hans-Joachim*, Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter. Berlin 1973. (Abhandlungen der Sächs. Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Phil.-hist. Klasse Bd. 60. H. 3).
- <sup>14</sup> In einer Publikation zum 70. Geburtstag meines verehrten Lehrers *Johannes Jahn* habe ich die Ergebnisse methodisch so dargestellt, daß die Monographie Kühndorf als Modell für dergleichen Untersuchungen gelten kann: *Mrusek, Hans-Joachim*, Zur Baugeschichte der Johanniterburg Kühndorf in der ehemaligen Grafschaft Henneberg. In: *Wiss. Zs. Univ. Halle, Ges.-Sprachw.* XII. 1963/9/10, S. 663-692. Ein Nutzungsvorschlag als Jugendherberge wurde vom Institut für Denkmalpflege/Arbeitsstelle Erfurt veröffentlicht (Denkmale in Thüringen. Weimar 1973, S. 87-90), allerdings ohne den haleschen Studenteneinsatz einschl. Publikation (hier Anm. 17) zu erwähnen.
- <sup>15</sup> *Mrusek, Hans-Joachim*, Die Funktion und baugeschichtliche Entwicklung der Burg Giebichenstein in Halle (Saale) und ihre Stellung im früh- und hochfeudalen Burgenbau. Ing.Diss. Weimar 1970 (Maschschr.). Eine kurze Zusammenfassung erschien in: *Burgen und Schlösser*, 1972, H. 2, S. 71-76.
- <sup>16</sup> *Wäscher, Hermann*, Die Baugeschichte der Wasserburg Kapellendorf. Halle 1961 (Schriftenreihe der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle, H. 18).
- <sup>17</sup> Langjähriger Vorsitzender ist *Karl Moszner*, Lehrer in O-5301 Hohlstedt, Krs. Weimar.
- <sup>18</sup> Die Ergebnisse sind zusammengefaßt in: *Mrusek, Hans-Joachim*, Ing. Diss. (1970). Autorreferat in: *Wiss. Zs. Hochschule f. Arch. u. Bauwesen* Weimar 19. 1972, H. 1, S. 107-108. Siehe auch Anm. 15.
- <sup>19</sup> *Wäscher, Hermann*, und *Hermann Giesau*, Burg Querfurt. Querfurt 1941.
- <sup>20</sup> Die damalige Direktorin, *Kristine Glatzel*, studierte als Gasthörer am Lehrstuhl für Kunstgeschichte/Univ. Halle.
- <sup>21</sup> *Wäscher, Hermann*, Feudalburgen (1962), S. 198-200, Abb. 677-688.
- <sup>22</sup> *Kunze, Max* (Hrsg.), Winkelmann und Nöthnitz. Stendal 1976. (Bd. 4 der Beiträge der Winkelmann-Gesellschaft).
- <sup>23</sup> Verm.-Ing. *R. Meyer* vom Institut für Denkmalpflege/Arbeitsstelle Dresden sind wir für seine abermalige Unterstützung zu Dank verpflichtet.
- <sup>24</sup> *Rost-Hardrat, Margret*, Die Baugeschichte des Plötzkauer Schlosses. Ein Beitrag zur anhaltinischen Renaissance. Dipl.-Arb. Leipzig 1976 (Maschschr.); *Febre, Rainer*, Rekonstruktion Schloß Plötzkau – Nutzungsstudie. Dipl.-Arb. Dresden 1976 (Erläuterungstext und 12 Pläne im Maßstab 1:100).
- <sup>25</sup> Inzwischen ist vorgesehen, Schloß Plötzkau als Depot des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle zu nutzen.